

Kreativität und Intuition

Einführung 2. Teil

Gottlieb GUNTERN

2. Was ist Intuition?

Der Begriff der Intuition stammt aus dem Lateinischen: *in* = innen, hinein; *tueri* = sehen. Die Intuition ist eine Erkenntnisform, die auf der Identifikation von Subjekt und Objekt, von Innenwelt und Außenwelt beruht. Der griechische Philosoph Plotin schrieb im dritten Jahrhundert nach Christi, daß die Intuition "ein absolutes Wissen (ist), das auf der Identität des erkennenden Geistes mit dem erkannten Objekt beruht".

Im 19. Jahrhundert nannte der französische Philosoph Henri Bergson die Intuition „eine Art intellektueller Sympathie, mit Hilfe derer man sich innerhalb eines Objektes plaziert, um mit dem zusammenzutreffen, was einmalig ist und deshalb unzertrennbar“.

Eigentlich müßte man die rationale Einsicht, die auf der Trennung von Subjekt und Objekt beruht und in der der Mensch das Objekt der Erkenntnis sozusagen von außen her betrachtet, als *Extuition* bezeichnen. Dieser Ausdruck fehlt jedoch in unserer Kultur, wohl deshalb, weil diese das rationale Denken immer quasi als die Erkenntnisform schlechthin betrachtet hat.

In der Umgangssprache wird der Begriff der Intuition sowohl im Deutschen als auch im Englischen mit verschiedenen Wörtern umschrieben, die gelegentlich nachweislich falsch sind (z. B. wenn Intuition gleich Instinkt gesetzt wird), aber meistens spezifische Aspekte der intuitiven Operationsweise beschreiben. Im Deutschen spricht man unter anderem von: Gefühl, instinktives Gefühl, Instinkt, sichere Ahnung, Gefühl in der Magengrube, Fingerspitzengefühl, plötzlicher, unerwarteter Einfall, Erleuchtung, sechster Sinn, Gewißheit des Herzens. Im Englischen spricht man unter anderem von: *hunch, gut-feeling, a feeling in the pit of my stomach, my funny-bone told me.*

Die Intuition ist eine spezifische Wahrnehmungs- und Erkenntnisweise, die weitgehend



„unterirdisch, das heißt unbewußt, funktioniert und uns dann plötzlich, und meistens eher unerwartet, eine konkrete, fertig geformte Erkenntnis ins Bewußtsein schleudert.

In diesem Sinne schrieb der Biologe und Nobelpreisträger Peter Brian Medawar: „Die Intuition nimmt in der Wissenschaft und Mathematik viele verschiedene Formen an, obwohl all diese Formen bestimmte gemeinsame Eigenschaften aufweisen: die Plötzlichkeit ihres Ursprungs, die Ganzheitlichkeit der Konzeption, die sie verkörpern, und die Abwesenheit eines vorausgehenden bewußten Denkens.“

Der Mathematiker Henri Poincaré wies auf den Zusammenhang zwischen dem plötzlichen Auftreten der intuitiven Erkenntnis und vorausgegangener unbewußter Arbeit hin. Das Auftreten dieser plötzlichen Erleuchtung ist sehr überraschend wir sehen darin ein sicheres Zeichen für eine vorausgegangene lange fortgesetzte unbewußte Arbeit.

Versuchen wir, was soeben abstrakt formuliert wurde, in ein Bild zu bringen zum Beispiel mit der Metapher von der dreiblütigen Seerose (Lotosblume). Diese Metapher ist nicht zufällig gewählt. Die alten Inder stellten sich nämlich vor, daß der Weltenschöpfer auf einer Lotosblume ruhe. Die weiße Lotosblume war heilig, ein Symbol der Reinheit, Schönheit und Wahrheit, ein Sinnbild der Sonne und des ewigen Lebens. Der Lotos wurde auch als Kosmos angesehen, der sich aus dem Chaos heraus entfaltete, so wie die Sonne ursprünglich aus der Lotosblüte emporgestiegen war. Und aus der Kreativitätsforschung ist bekannt: Wenn Chaos und Kosmos, das Ungeordnete und die perfekte Ordnung, im richtigen Mengenverhältnis und Rhythmus interagieren, dann entsteht eine kreative Leistung.

Die Intuition gleicht einer Lospflanze. Ihre Wurzeln stecken im Schlamm, ihr Stengel im Wasser, ihr Blatt an der Grenze zwischen Wasser und Luft, und ihre Blüte in der Luft — und zwar, je nach Wetter, im Licht der Sonne oder im Schatten der Wolken.

Die Wurzeln symbolisieren die Wahrnehmungsorgane, welche Informationsdaten aus dem Schlamm, das heißt aus den Datenbanken des Organismus holen, die in den untersten Schichten des Unbewußten liegen. Je tiefer diese Wurzeln der Wahrnehmung reichen und je



breiter sie sich verzweigen, umso größer wird die Datenbasis für die daraus resultierende Wahrnehmung sein. Es gilt, was ein altes chinesisches Sprichwort folgendermaßen umschreibt: „Die beste Methode, um einen Fisch zu fangen, besteht darin, daß man mehrere Fangleinen auslegt.“

Der Stengel unserer Lotosblume symbolisiert die Denkkorgane, die wahrgenommene Daten verarbeiten, das heißt analysieren, assoziieren und zu neuen Struktureinheiten synthetisieren. Das Wasser bedeutet, daß diese Denkkorgane außerhalb (aber immerhin näher am Bewußtsein als die Wahrnehmungsorgane) der dominanten Hirnhemisphäre liegen, das heißt in der nicht-dominanten Hirnhemisphäre, im Emotionshirn, Instinkthirn und Kleinhirn. Je stärker dabei Emotionen und Instinkte die Funktionsweise dieses Stengels beeinflussen und je schlechter die sensori-motorische Intelligenz des Kleinhirns — das heißt die Harmonisierung und Feinkoordination von Bewegungen (Denkoperationen) und die Erhaltung dynamischer Gleichgewichte —, um so geringer wird der Wert der Erkenntnis sein, die hier produziert wird.

Dem Blatt, das auf dem Wasser schwimmt und somit gleichzeitig im Wasser und in der Luft ist, entspricht die intuitive Erkenntnis, die fertig geformt aus dem Unbewußten hinauf ins Bewußtsein dringt und nunmehr in Sprache ausgedrückt werden kann.

Die drei Blüten, die sich zum Himmel emporrecken, entsprechen den drei Hauptaspekten (Unmittelbarkeit, Ganzheitlichkeit, Einheitlichkeit) der intuitiven Erkenntnis. Liegen sie (je nach Instinkt- und Emotionswetter) im Licht der Sonne, dann entspricht die intuitive Erkenntnis der Realität — und wir haben es mit einer echten Inspiration oder Illumination zu tun. Liegen Sie im Schatten, dann hat die intuitive Erkenntnis Verzerrungen erlitten, die vom schlichten Irrtum bis zur illusionären und zur halluzinatorisch wahnhaften Verkennung der Realität reichen können.

